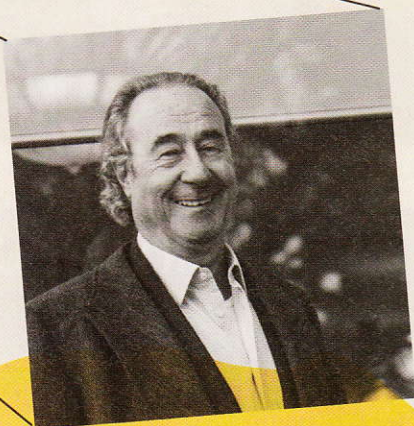


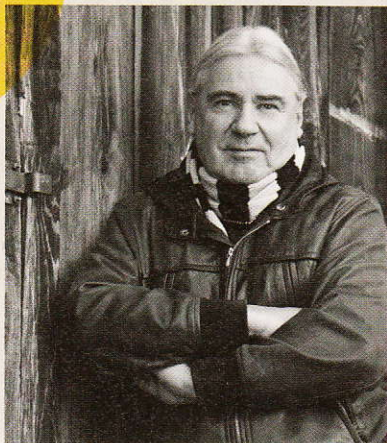
WOLFGANG
DAUNER

European Jazz Legends



FRANCO
AMBROSETTI

BRUNO
SPOERRI



FREDY
STUDER

Text **Götz Bühler** Fotos **Lutz Voigtländer**

TEIL 4

Begegnungen mit den Wegbereitern

Im Hier und Jetzt von seiner Kunst (gut) leben zu können, das ist selbst für jene, die wir dann irgendwann als Pioniere feiern und als „European Jazz Legends“ verehren, nicht immer leicht. Das galt und gilt auch für die Protagonisten der neuesten Folge unserer Serie.

BRUNO SPOERRI hatte immer einen Hauptjob, in dem er gut verdiente, Jazz spielte er nach eigenen Angaben nur „nebenbei“. Immerhin haben es ein paar Takte eines Auftragskompositionsjobs nun in Form eines Samples auf ein Stück von Jay-Z geschafft: „Ich denke, entweder komme ich zu Geld oder es stehen ein paar Schläger vor der Tür.“

FRANCO AMBROSETTI hatte als Erbe und Direktor einer (inzwischen verkauften) Fabrik von vornherein keine finanziellen Sorgen – seinem Spiel geschadet hat das keineswegs. Für ihn gehen Kunst und Kommerz durchaus zusammen.

FREDY STUDER hat mit unzähligen Formationen „zwischen Stuhl und Bank“ von Jazz und Rock irgendwie seinen Weg gemacht – und geht ihn munter weiter.

WOLFGANG DAUNER schließlich meint im Gespräch, dass er allein von seinen 84 Veröffentlichungen heute nicht leben könnte – jedenfalls nicht, wenn er einen „Eisschrank“ haben möchte. Mehr noch als das Geld ist es aber seine Neugier, die ihn zum Weitermachen antreibt.

Wolfgang Dauner



ICH HAB PRAKTISCH DIE GANZE JAZZENTWICKLUNG
IN EUROPA PRODUZIERT.

„Ich rede nicht so gerne über Musik, ich spiele lieber“, sagt Wolfgang Dauner. „Wobei ich sagen muss: Ich bin natürlich sowieso jemand, der nicht viel redet. Also, nicht so viel wie jetzt.“ Über zwei Stunden unterhalten wir uns an diesem schönen Februartag am Wohnzimmertisch in seiner Villa in Stuttgart, oben am Hang. Der eben 78-jährige Jazz-Don, Bundesverdienstkreuzträger und „Frank Zappa des Schwabenlandes“ – schwarze Sonnenbrille, schwarzer Schnurrbart, schwarze Kleidung, rote Strümpfe, weißer Zopf –, hat sich vorbereitet. Vor ihm liegen ein Stapel Schallplatten, eine Diskografie, die ausgedruckte E-Mail-Anfrage zu diesem Interview mit handschriftlichen Notizen. Von seiner Erkältung, derentwegen seine Frau, Muse und „große Liebe“ Randi Bubatz unseren Termin fast abgesagt hätte, ist bald außer einer leicht belegten Stimme nicht mehr viel zu merken. Es geht um die Missachtung des Jazz in den oberen Kulturpolitiketagen, damals wie heute, die Ausbildung unorigineller „Satzspieler“ in den Jazz-Studiengängen, das neue Logic Pro X und dessen komplexe Tutorials zum Be-

nutzerhandbuch, um Kiffen in Kabul und die Machenschaften der Musikindustrie, die er in seinem „Urschrei“ vertonen wollte („Viel zu artig. Es fehlten Sex, Drogen, Eifersucht und Totschlag.“).

Und immer wieder geht es um Musik, von Chet Baker mit Dick Twardzik über Bill Evans mit Scott LaFaro („Sunday At The Village Vanguard“) über Miles Davis mit Tony Williams oder Michael Wollny bis zu „Dauner//Dauner“ (Connector//in-akustik), der durchweg gelungenen aktuellen Produktion mit seinem schlagzeugernenden Sohn Florian (und Dieter Ilg am Bass). „Ich hasse es, theoretische Strukturen zu erklären – oder was mit Musik gemeint ist! Du musst einfach das Publikum erreichen, emotional. Es sei denn, du machst was ganz Banales. Das ist allerdings auch eine relativ späte Erkenntnis, nachdem wir früher alles so gemacht haben, als würde uns das Publikum nicht interessieren. Klavier anzünden und so. Heute möchte ich auch bei allem ausgefallenen Zeug, das ich so mache, eine Brücke bauen.“

Maschinenschlosser war der erste Lehrberuf, weil seine Pflegemutter wollte, dass „der Bub ein richtiges Handwerk lernt, bevor der nächste Krieg kommt“. Als uneheliches Kind auf der Schwäbischen Alb aufgewachsen, zwischen eben dieser Pflegemutter und einer älteren Tante, spielte das Klavier früh eine Hauptrolle. Die Tante war Klavierlehrerin, und wenn der Vater auf Fronturlaub nach Hause kam, klimperte er Schlager von

Heute ist die CD kein Album mehr, sondern ein Flyer. Die gibst du jemandem, weil du da spielen willst.

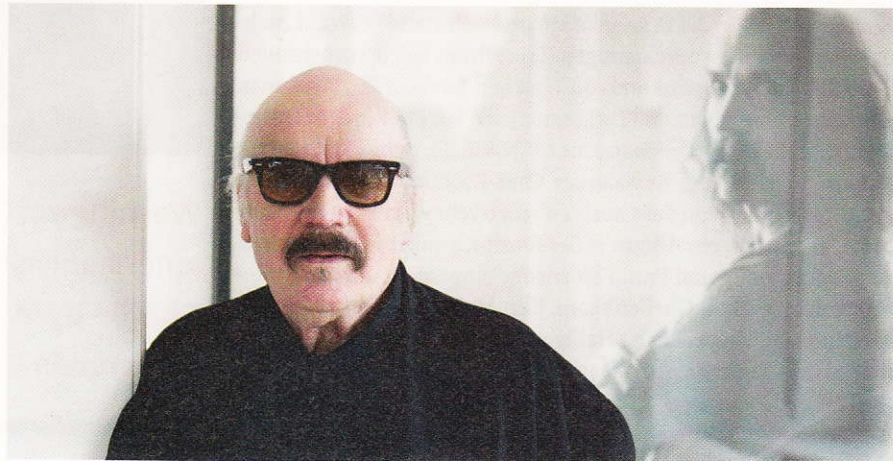
Zarah Leander. Ausgerechnet mit der Sängerin, die wusste, das einmal ein Wunder geschehen wird, ging Wolfgang Dauner nach der Lehre auf Bädertournee, um schließlich mit 21 doch noch ein Musikstudium in Stuttgart zu beginnen. „Da war mein Instrument noch die Trompete – und mein Vorbild Chet Baker! Aber ich habe wegen Ansatzschwierigkeiten aufgehört. Es lag nur an der Technik. Dabei habe ich mir sogar eigene Mundstücke gedreht, das hatte ich ja in meinem Ausbildungsberuf gelernt. Ich habe alles versucht, um das richtig auf die Reihe zu kriegen, aber da fehlte die Veranlagung. Irgendwann wusste ich, dass ich mich aufs Klavier konzentrieren muss.“

1963 wurde das Wolfgang Dauner Trio mit Eberhard Weber und Fred Braceful gegründet. Dessen Debüt „Dream Talk“, von Joachim-Ernst Berendt und Wolfram Knauer im „New Grove Dictionary of Jazz“ als „eine der ersten europäischen Aufnahmen des Free Jazz“ gewürdigt, klingt heute noch frisch – und bei aller Freiheit eher stringent als entgrenzt. „Free Jazz ist eine Sache, die macht denen am meisten Spaß, die es machen. Nicht unbedingt den Zuhörern. Es ist eine Art Ventil, kommt nur darauf an, dass es irgendwie verrückt und laut ist. Aber ich sag dir auch: Ich möchte das nicht jeden Tag machen. Ich möchte auch Sachen machen, die man kontrollieren kann.“

In gewisser Weise schließt „Dauner//Dauner“ einen Kreis: Das Album enthält die Dauner-Komposition „Elf Notizen“, eine Fortführung der „Zehn Notizen“ von „Dream Talk“, und außerdem ein „Zwiegespräch“, das Dauner „vor Jahren“ mit Eberhard Weber eingespielt hat. „Horst Lippmann, der ‚Dream Talk‘ produziert hat, kam sofort, nachdem wir beim Frankfurter Festival gespielt hatten, zu uns und meinte: ‚Komm, wir machen ‚ne Platte! Für CBS.‘ Wir haben gedacht: ‚Das ist der Durchbruch!‘ Und dann

hat auch noch der Willis Conover bei ‚Voice of America‘ diese Platte vorgeführt. Da hab ich gedacht: ‚Das muss doch irgendwas bewirkt haben.‘ Aber was war? Überhaupt gar nix! Ich weiß gar nicht, was wir verkauft haben. Wir hatten ja auch keinen Vertrag. Das wurde mit 600 D-Mark abgegolten, für die ganze Band.“

Im Klappcover von „Dream Talk“ findet sich neben einem Porträt des Leaders auch ein Live-Foto der ganzen Band – in schwarzen Anzügen, weißen Hemden und Schlips. Beim nächsten Album, das Dauner aus seinem Stapel zieht, sind Dauners und Webers Haare länger, und der Drummer ist nackt. „Diese Platte hat der Manfred Eicher produziert, für den Calig Verlag in München. Das ist eine der experimentellsten Platten, die ich gemacht habe, die Spitze der Avantgarde. Da haben sogar Leute gedacht, ihr Plattenspieler wäre kaputt.“ Der Spiegel schreibt



1970 dazu: „Bei Jazzfestivals zertrümmerte er regelmäßig eine Geige. (...) Und auch im Schallplattenstudio gibt sich Wolfgang Dauner, 34, mitunter destruktiv. Dann spuckt

Mensch“, Jean-Luc Ponty, Jon Hiseman, Michal Urbaniak, Han Bennink, Dino Saluzzi bis zur Prog-Jazz-Band „Etcetera“, dem „United Jazz and Rock Ensemble“, dazu fünfzehn Jahre als Leiter der „Radio Jazz Group Stuttgart“. „Ich hab praktisch die ganze Jazzentwicklung in Europa produziert“, sagt Dauner, der außerdem Kammeroper, Filmmusiken und Stücke für die „Sendung mit der Maus“ komponiert hat. „Glaubst du, dass ich von diesen 84 Produktionen heute noch leben könnte? Nie im Leben. Die haben zwar damals besser verkauft als vielleicht andere, ‚Piano-Solo‘ etwa 60.000- oder 80.000-mal. Aber was heißt denn das? Das heißt nichts. Heute ist die CD kein Album mehr, sondern ein Flyer. Die gibst du jemandem, weil du da spielen willst.“ Er guckt noch einmal auf seine Diskografie. „Ich arbeite ja noch und bin noch nicht in Rente. Wenn du ohne Eisschrank leben willst, musst du das vielleicht nicht. Aber

ich schon. Ich bin sehr neugierig, das sagt sogar mein Sohn. Dass wir jetzt diese Platte gemacht haben, das musste jetzt mal passieren. Wir haben lange schon drüber gere-

Free Jazz ist eine Sache, die macht denen am meisten Spaß, die es machen. Nicht unbedingt den Zuhörern. Aber ich möchte das nicht jeden Tag machen.

und krächzt er in eine Posaune oder in ein Plastikrohr, lässt seine Mitspieler zum Kratzen von Cello und Kontrabaß grunzen, krähen, heulen und schnarchen, (...) und blendet in seinen Klavierjazz (...) Nonsens-Diskussionen und irres Gelächter ein.“ Dauner schmunzelt. „Wir haben im Tonstudio Bauer aufgenommen, und ich wollte eigentlich, dass die zwei parallele Rillen in die Platte schneiden, sodass man gar nicht weiß, welche Platte man gerade hört.“

84 Alben listet Dauners Diskografie auf, vom erfolgreichen „Solo“ über Produktionen mit Albert Mangelsdorff („toller Musiker, toller

det. Aber wir waren eben in unseren verschiedenen Szenen unterwegs. Der Florian hat ja nicht nur mit den Fantastischen Vier überall gespielt, wo ich nie hinkommen würde. Sogar Las Vegas!“ Die Mundwinkel bewegen sich etwas, wahrscheinlich lächelt Wolfgang Dauner hinter der dunklen Ray-Ban. „Die neue Platte scheint einigen Leuten ganz gut zu gefallen. Aber ich bin da vorsichtig und schraube meine Erwartungshaltung nicht unnötig hoch. Wenn ich etwas gelernt habe, dann das.“